

Offener Projektwettbewerb Neues Luzerner Theater

Mit dem Bau des Neuen Luzerner Theaters wird eine wesentliche städtebauliche Schnittstelle im Herzen Luzerns neu geordnet. Unser Vorschlag reagiert auf die vielfältigen Beziehungen, Richtungen und Schnittlinien in dieser aussergewöhnlichen urbanen Situation auf vielschichtige und räumlich differenzierte Weise. **Der Ort erzeugt** quasi die **Syntax für das tektonische Gebilde** des neuen Theaterbaus.

An erster Stelle steht die Entscheidung, die durch das alte Theater und historisch durch den Freihof bebauete Fläche gesamtheitlich neu zu bebauen. Dies ist nicht nur dem fordernden Raumprogramm für das neue Theater geschuldet, sondern auch von dem Wunsch getragen, der eindrucksvollen barocken Fassade der **Jesuitenkirche** eine dem auf der anderen Seite angebauten Kantonalen Regierungsgebäude in Proportion und Materialität **gleichgewichtige Flankierung und Rahmung** zu geben.

An zweiter Stelle steht der Gedanke, den **Theaterplatz an das Quai** zu verlegen beziehungsweise einen solchen erst ausweisen zu schaffen. Mit diesem Ziel reagiert die Fassade des ehemaligen Nordrisalits des alten Theaters und bildet einen Rücksprung genau an dieser Stelle. Als **Referenz an die Proportion** des alten Theaters wird hier der Haupteingang gesetzt und das historische Theaterquai wieder reaktiviert, genau in der Achse des Rathaussteigs, die sich wiederum genau hier mit der Achse des Kapellsteigs trifft.

An dritter Stelle steht das Vorhaben, die aus der Fussgängerperspektive von den jeweiligen Strassenräumen **wahrnehmbare Gebäudehöhe möglichst niedrig** zu halten. Dessenwegen weichen die für das Theater notwendigen, höheren Volumina an drei Seiten der umlaufenden Traufkante entweder zurück oder sind mehrfach zurückgestaffelt. Eine besondere **Entlastung** erfolgt dadurch der **Hirschengraben** und vor allem wird die **Jesuitenkirche** mit einem gebührenden **Respektabstand** des Bühnenturms, der selbstverständlich dem **Lichteinfall** in das Kirchenschiff dient, behandelt.

Möglich gemacht hat diesen Punkt an vierter Stelle die genaue **geometrische Analyse des städtebaulichen Umfelds**. Die orthogonale Beziehung der Häuserblöcke zum Quai der Reuss wird exakt am Bauplatz des Theaters aufgelöst. Hirschengraben und Kapellbrücke laufen diagonal auf ihn zu, letztere weist zudem beim Wasserturm den charakteristischen Knick in der Richtung auf. Die Jesuitenkirche ist leicht abgedreht, sodass die an die Wasserkante gelegte Treppenanlage die Geradlinigkeit der Quaimauer bricht. Der Jesuitenplatz ist zusätzlich konisch aufgeweitet, da das Regierungsgebäude noch weiter abgedreht liegt. Zu guter Letzt ist auch genau gegenüber auf der anderen Flussseite die Fassadenflucht des neben dem Rathaus liegende Häuserblocks von der Parallelität zum Quai leicht abgewichen. In Weiterführung dieser „**Störungen**“ der **Orthogonalität** könnte man wagen, Volumina oberhalb der Traufebene aus der Strassenflucht der Bahnhofstrasse herauszudrehen, beziehungsweise Richtung Reuss hinauschieben. So wird die einerseits oben genannte Entlastung erreicht, andererseits aber auch eine grosszügige und weit auskragende **Überdachung des Theaterplatzes**, das Theaterquais generiert. Ein neuer urbaner Ort des **gesellschaftlichen Zusammenstreffens** ist somit geschaffen.

Die **perspektivischen Wirkungen dieser nicht-parallelen Linienführungen** sowie der **fünften Entscheidung, den Bühnenturm nicht als Solitär**, sondern mittels eines **kontinuierlich zum Volumen des Studios abfallenden Daches eingebunden** erscheinen zu lassen, sind durchaus verblüffend. Einerseits wird die aufgrund der notwendigen Höhe des Bühnenturms aufragende Silhouette nochmals beruhigt, indem die Kontur des abfallenden Daches lediglich wie ein **dezentres Staffelschoss** in Erscheinung tritt. Andererseits hingegen werden für den Betrachter, die Betrachtern, ungeahnte **Dynamiken des Ortes** selbst freigelegt – zum Beispiel auf der Dachterrasse, wenn das Auge den Linien der Traufkanten des Hauses, sowie den weiter folgenden Linien der Kapellbrücke folgt...

Die Tektonik des Hauses wird als jene einer **kontinuierlichen Faltung von Flächen** verstanden, wobei Öffnungen dort vorhanden sind, wo sie beim Prozess der Faltung entstehen. Diese Öffnungen sind grosszügig verglast. Die Art der Verglasung spiegelt dabei **unterschiedliche Bedeutungen** wider. Die Erdgeschosszone ist zum Quai hin möglichst **grossformatig** und möglichst **transparent** verglast. Die „Beletage“, das dreigeschossige Hauptfoyer, ist hingegen in Anlehnung an das Motiv des **Theatervorhangs** und zugleich in Bezug auf die vorbeifliessende Reuss wellenförmig verglast. Richtung Jesuitenkirche verdichtet sich diese Haut zu einer opaken, hängenden, aber ebenfalls wellenförmig ausgebildeten Scheibe. Der zurückgestaffelte Dachaufbau und Bühnenturm ist mit Glaselementen ausgestattet, deren Rahmen die **Vertikalität** betonen.

Die Materialität der Faltung, der Schiefe, der topologischen Figur können wir uns als **Sichtbeton aus Weisszement oder mit weissem Stein verkleidet** vorstellen.

Im Inneren ist das Gebäude möglichst kompakt und geradlinig organisiert. Es versteht sich als „**Theatermaschine**“, bei der die Funktion des Betriebs und das verdichtete Theatererlebnis des Publikums an vorderster Stelle stehen.

Die Aufführungsräume sind im Wesentlichen in **zwei Volumclustern** zusammengegliedert, dem „**grossen Kreuz**“ im Westen, bestehend aus der Hauptbühne mit dem Bühnenturm, den Seitenbühnen, der Hinterbühne und dem Grossen Saal, sowie dem „**gestapelten Turm**“ im Osten, bestehend aus dem Mittleren Saal und dem Studio.

Vor diesen beiden Elementen ist Richtung Fluss über die volle Länge des Gebäudes ein zwar schlankes, aber drei **Geschosse hohes Foyer** aufgespannt, das **als halböffentlicher Aktionsraum** des Publikums an der **Nahtstelle zwischen der Stadt und dem Theater** fungieren kann. Das „**grosse Kreuz**“ und der „**gestapelte Turm**“ sind mit dunklem Holz verkleidet und sind durch die Glasfassaden durchscheinend auch von weitem als **innere Nuclei** sichtbar.

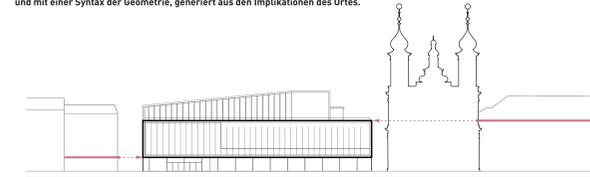
Wir betreten das neue Haus vom neuen Theaterplatz, dem Theaterquai, und finden unmittelbar das **Ticket Office** mit Aussenbezug und die **Garderoben**, der rascheren Abwicklung wegen mit zwei unabhängigen parallelen Anlaufputzen, vor. Rechterhand, im Westen, ist direkt das **Restaurant** zu erreichen, welches das ganze Quai bespielen und auch unabhängig von aussen erschlossen werden kann. Neben den zentral gelegenen Publikumsstellen sind keine weiteren dem Publikum zugänglichen mehr im Erdgeschoss vorhanden, sondern ausschliesslich Bereiche des Bühnenbetriebs sowie Räume der Künstlerinnen und Künstler. Die Anlieferung ist dem Hirschengraben zugewandt.

Nach Absolvierung der Garderoben kann man eine der beiden einläufigen Treppen nehmen und gelangt, mit Blick auf das Wasser und die gegenüber liegende Stadtseite, in das grosse Hauptfoyer. Von hier betritt man das Parkett des **Grossen Saals** sowie die **Black Box** des **Mittleren Saals**. Für besondere Veranstaltungen können die Seitenbühnen geöffnet werden, sodass der gesamte Theaterraum umspielt, beziehungsweise die ganze Ebene des ersten Obergeschosses in ein Geschehen einbezogen werden kann. Um auf die Ränge des Grossen Saals zu gelangen, betritt man alternativ zur Haupttreppe eine an der Glasfassade des Foyers gelegene **Wendeltreppe**, die dort einen besonderen skulpturalen Akzent setzt.

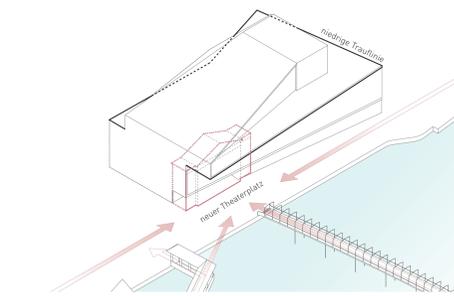
Zu guter Letzt befindet sich im vierten Obergeschoss das **Studio**. Dessen Foyer und dem anschliessenden Pausenraum für Künstler, Künstlerinnen und Personal ist die **grandiose Dachterrasse** vorgelagert. Über einen eigenen Lift ist diese direkt vom Restaurant aus dem Erdgeschoss servierbar.

Selbstverständlich sind alle Ebenen **barrierefrei** durch Lift bequem erschlossen. Dies gilt sowohl für das Publikum als auch für das Personal. An der Rückseite des Hauses, entlang des Hirschengrabens, ermöglichen ausreichend dimensionierte Gänge, alle Funktionen vom **Warenlift** aus versorgen zu können.

Das Neue Luzerner Theater – mit einer Syntax der Organisation für ein abgestimmtes Zusammenwirken der verschiedenen Funktionen, und mit einer Syntax der Geometrie, generiert aus den Implikationen des Ortes.



Anlehnung an historische Situation
Flankierung der Jesuitenkirche



ehemalige Nordrisalit als Referenz

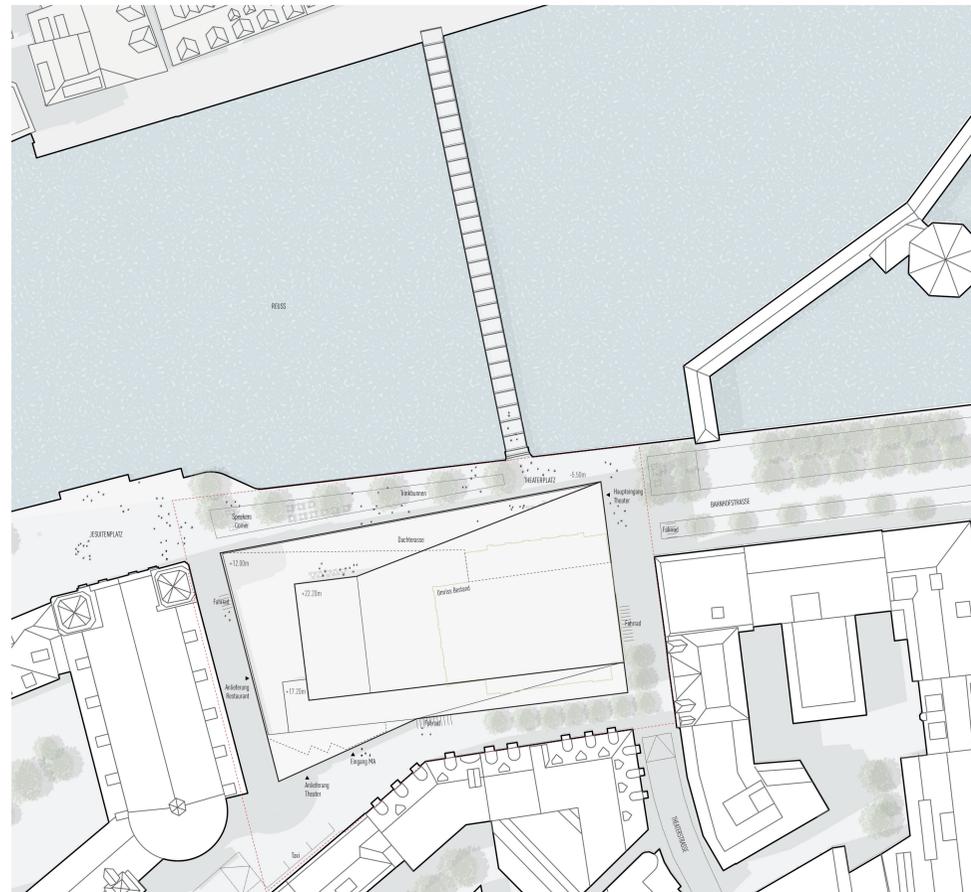


Bühnenturm perspektivisch eingebunden

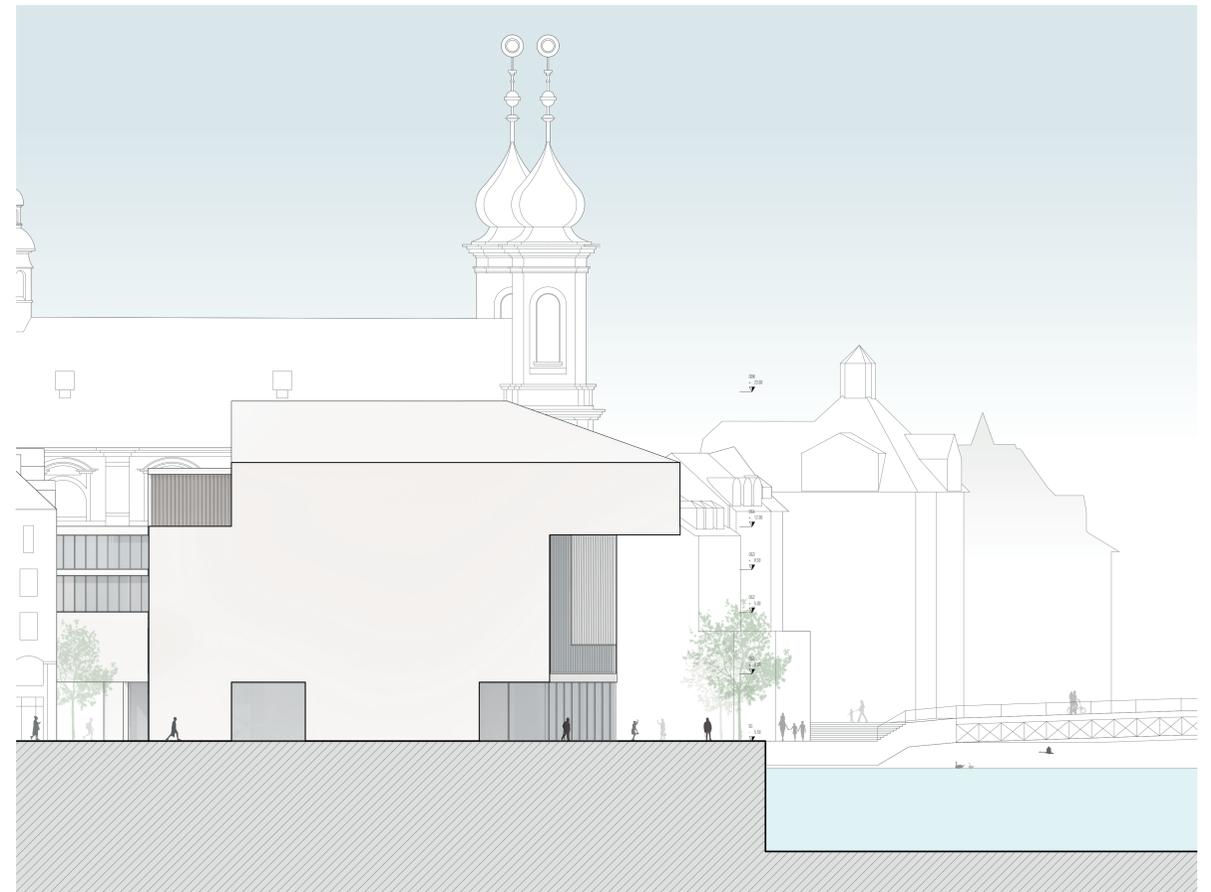
Dynamiken des Ortes freilegen



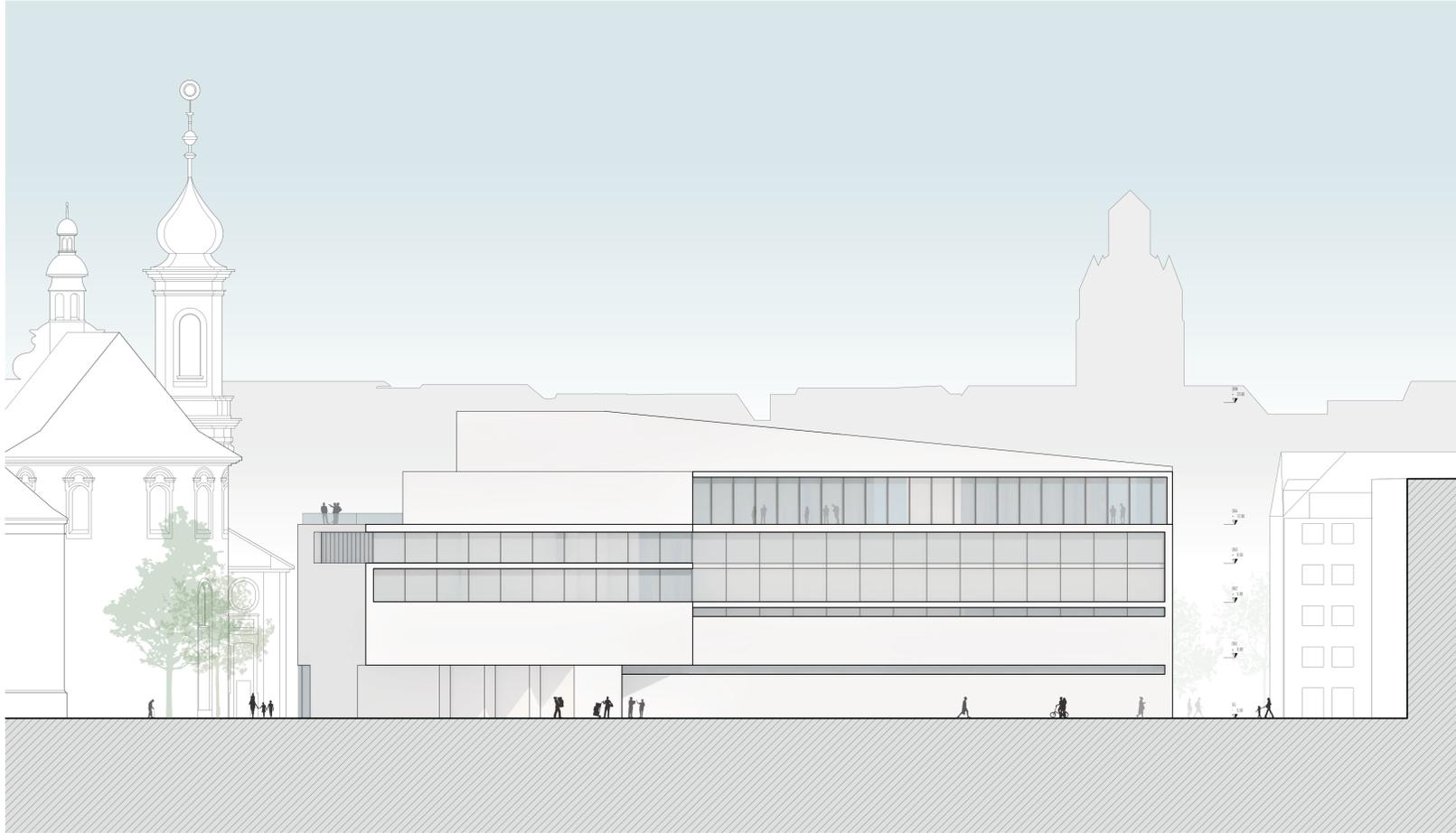
Fassade Nord
1:200



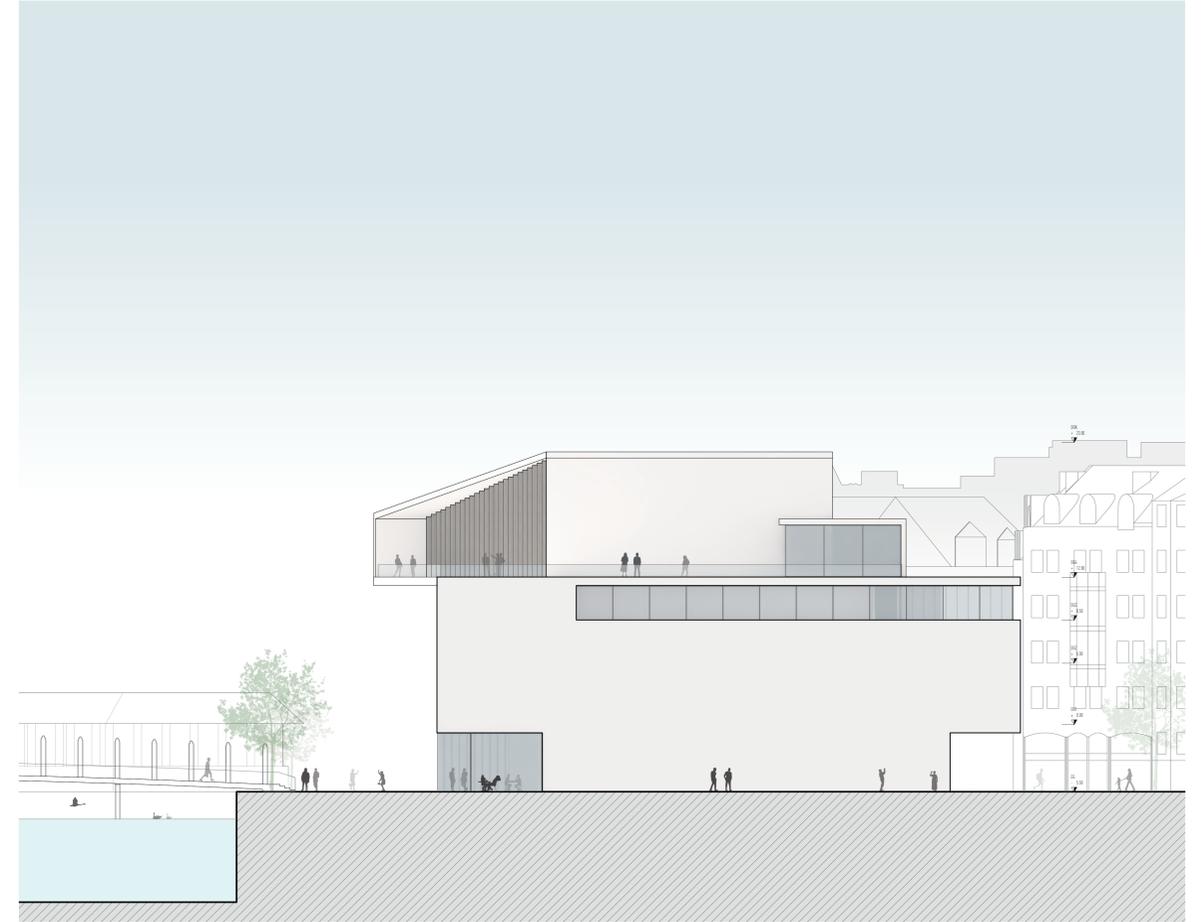
Situationsplan
1:500



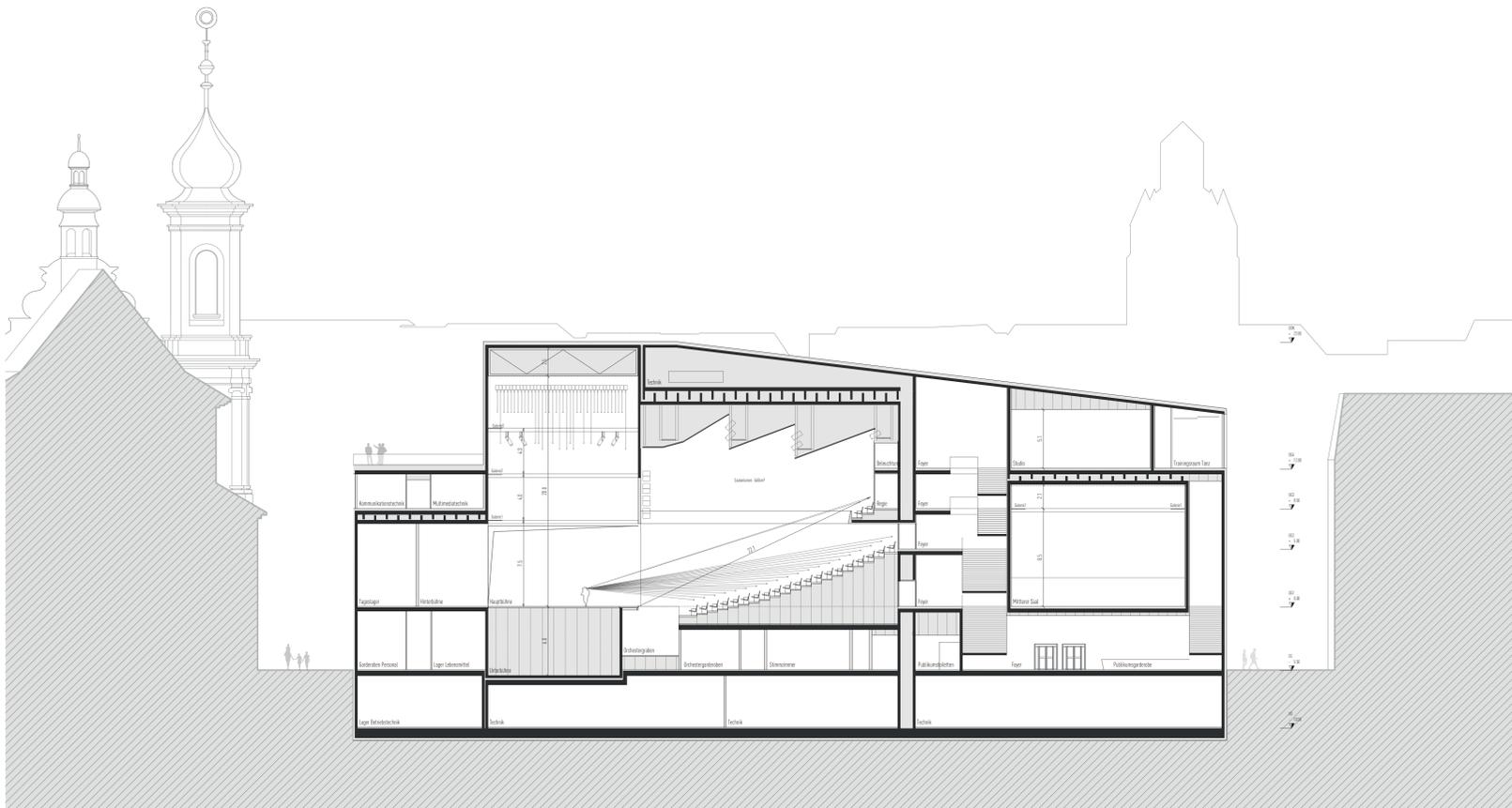
Fassade Ost
1:200



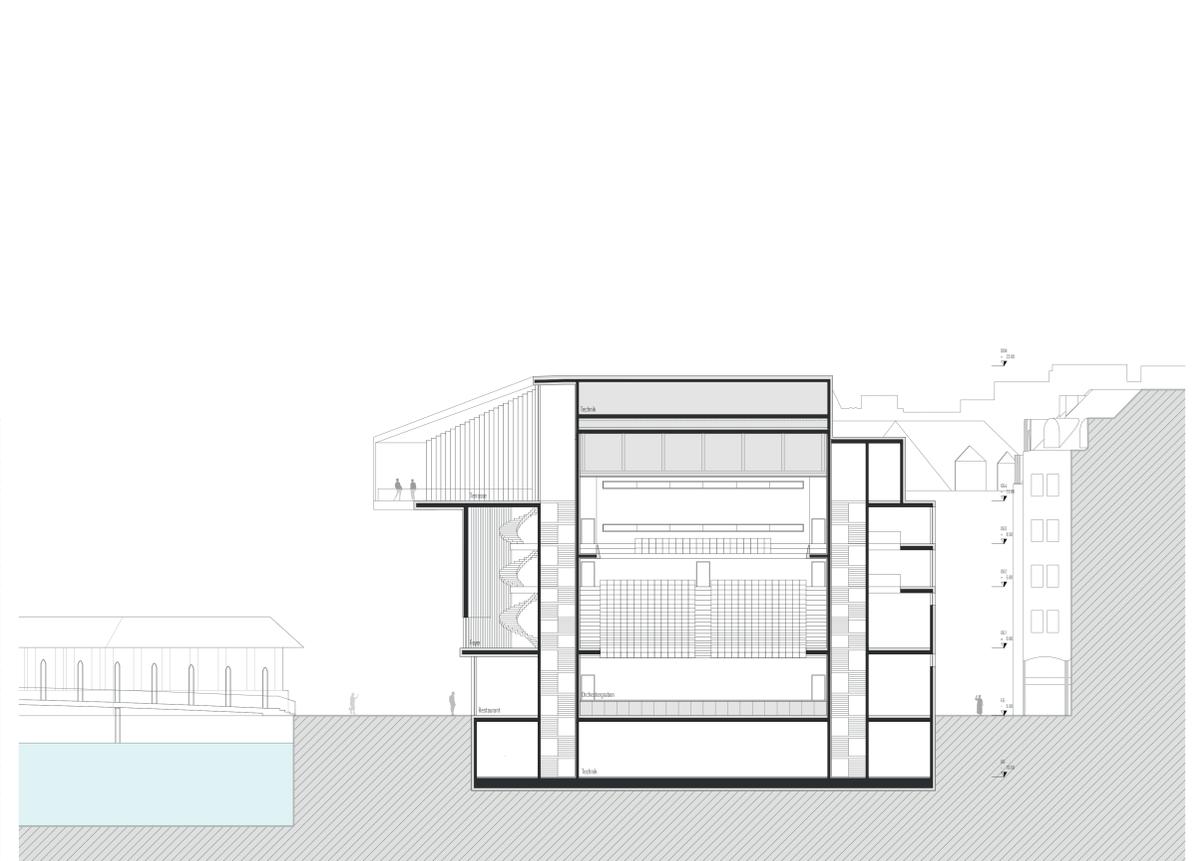
Fassade Süd
1:200



Fassade West
1:200



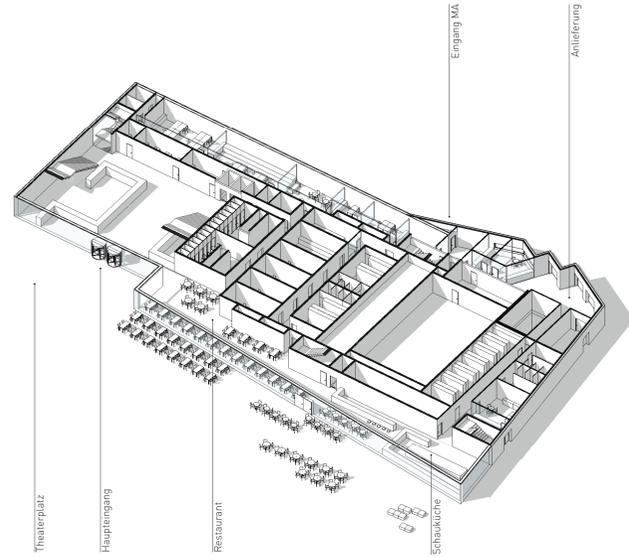
Längsschnitt
1:200



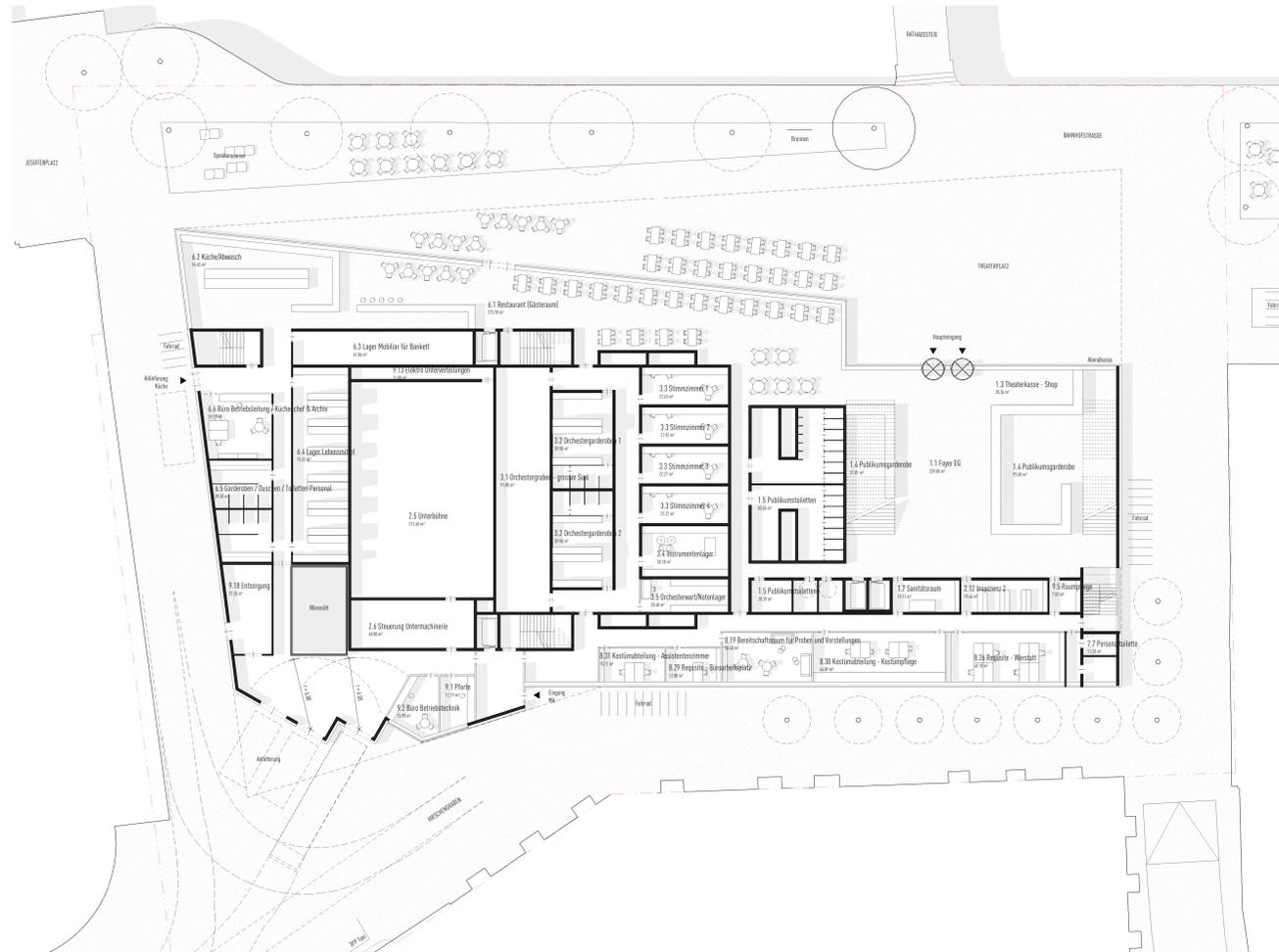
Querschnitt
1:200



Einfache Visualisierung Stimmung des Projektvorschlages



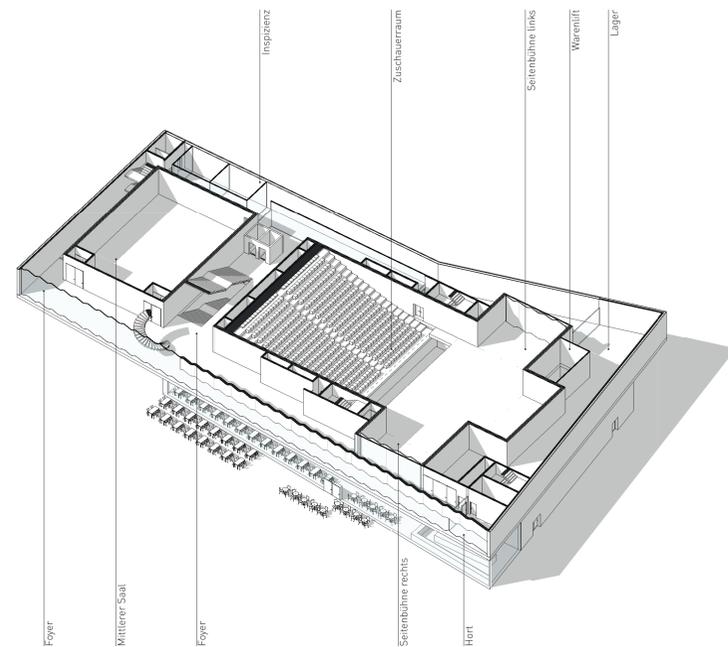
Isometrie EG



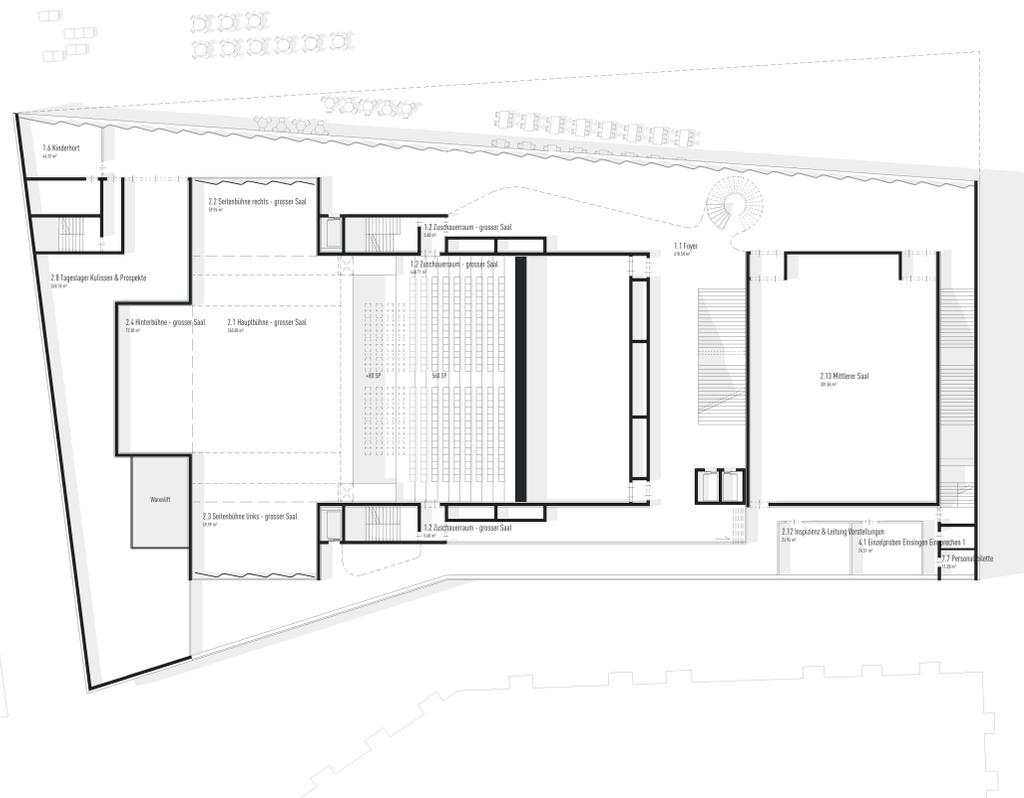
Grundriss EG - Haupteingang
1:200



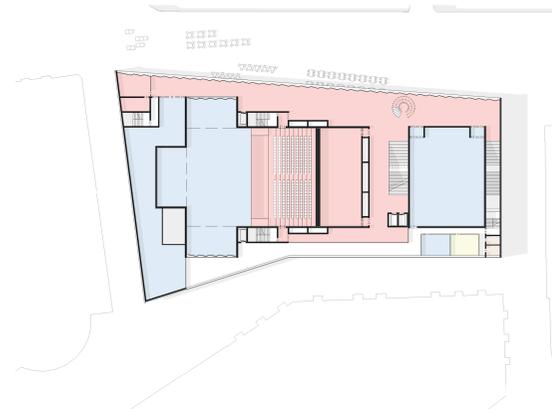
Schemagrundriss EG
1:500



Isometrie OG1



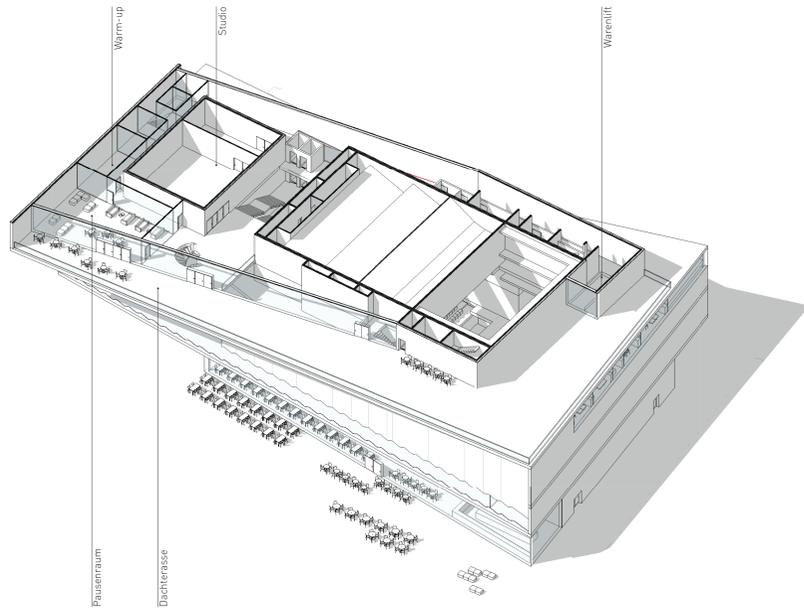
Grundriss OG1 - Foyer
1:200



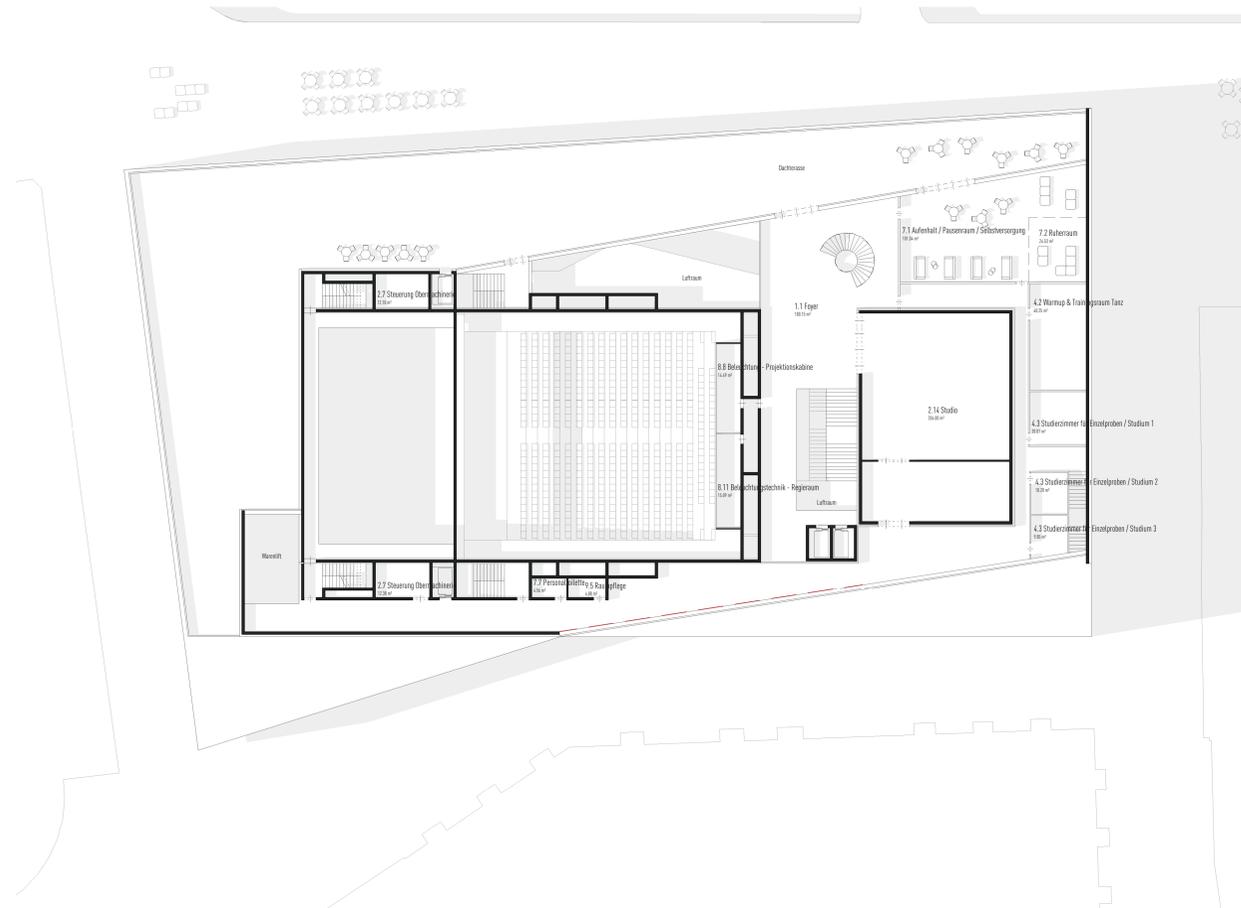
Schemagrundriss OG1
1:500

- Publikumsräume
- Bühnen- und Veranstaltungsräume
- Orchesterräume
- Studier- und Probenräume
- Künstlergarderoben
- Gastronomie
- Personalaräume
- Fachbereiche Veranstaltungsbetrieb
- Betriebs-, Gebäude- & Sicherheitstechnik

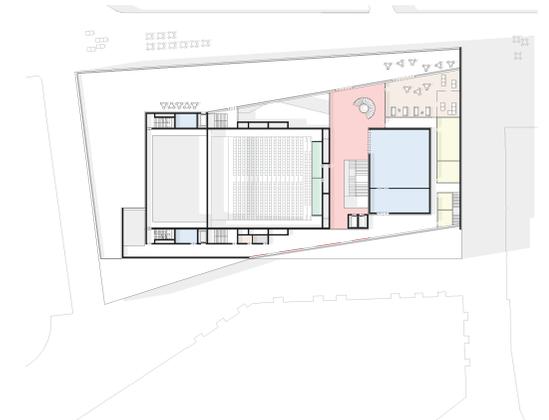
Schemagrundriss Farbcode



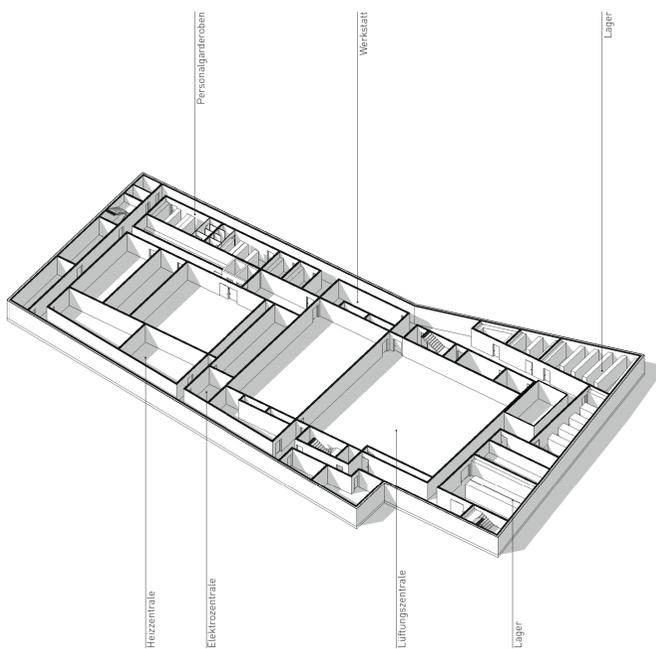
Isometrie OG4



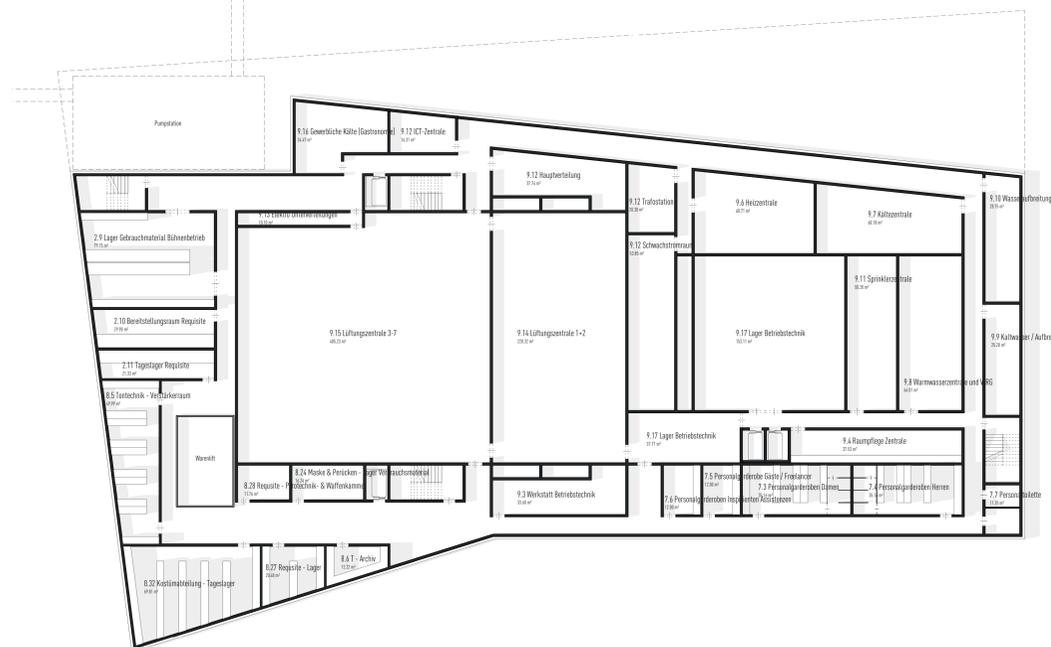
Grundriss OG4 - Studio
1:200



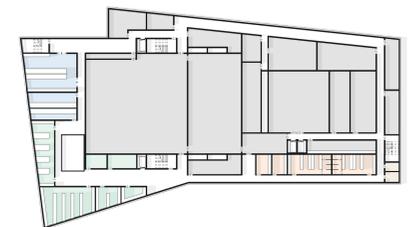
Schemagrundriss OG4
1:500



Isometrie UG



Grundriss UG
1:200



Schemagrundriss UG
1:500

- Publikumsräume
- Bühnen- und Veranstaltungsräume
- Orchesterräume
- Studier- und Probenräume
- Kunstlergarderoben
- Gastronomie
- Personlräume
- Fachbereiche Veranstaltungsbetrieb
- Betriebs-, Gebäude- & Sicherheitstechnik

Schemagrundriss Farbcode